

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig Großborsdorf, Hauswalde, Rankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 10 Pfennige, durch die Post 1 Mark 20 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 12.

Sonnabend, den 10. Februar 1912.

22. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.
— Unglückliche Frachtfahrer. Es sind immer noch deutsche Frachtfahrer alten Moders in Umlauf, obwohl die Frist für deren Ausbrauch am 31. Dezember 1911 abgelaufen war. Die Staatseisenbahnverwaltung hat die beteiligten Dienststellen jetzt angewiesen, derartige Frachtfahrer künftig nicht mehr anzunehmen.

Bittau. Um die hiesige Oberbürgermeisterstelle hatten sich 28 Herren beworben. Darunter befanden sich 2 Oberbürgermeister und 16 Bürgermeister.

Bernsdorf. Selbst zu entleihen versucht hat sich der hiesige Stadtwachmeister, der sich eine Kugel in die Schläfe schob. Es ist unbekannt, was ihn zu solcher Tat veranlaßt hat.

Kadeberg. Der Landesverband Sächsischer Geflügelzüchter-Bereine hielt am Sonntag hier selbst seinen 30. Verbandstag ab, der aus allen Teilen des Landes besucht war. Der Verbandsvorsitzende, Herr Buchdruckereibesitzer Weder (Dresden), eröffnete die Tagung mit einer herzlich begrüßten Begrüßung der Delegierten und der als Ehrengäste anwesenden Herren Stadtrat Bauer und Generalsekretär des Landesbundes Dr. Schöne, um die Ansprache mit einem dreifachen Hoch auf König Friedrich August, den Protektor des Verbandes, zu schließen. Nach der Mitteilung etlicher Eingänge erstattete Herr Verbandsvorsitzender Gottesmann den Bericht über den Verband wie über die Kasse. Als Ort für die Abhaltung der 31. Verbandstagung im Kreisvereinsbezirk Leipzig wurde Chemnitz gewählt. Nach der Verhandlung einiger Anträge wurden die Wahlen nach den abgeänderten Satzungen vollzogen. Mit dem Verbandstage ist die Verbands-Ausstellung verbunden, die sich an die 17. Geflügelausstellung des Landesvereins Kadeberg anschließt.

Kadeberg. Einen Vergiftungsversuch infolge Familienzwistigkeiten unternahm am Montagabend die 30jährige Frau des Arbeiters Hauke hier. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte Vergiftung bei der ganzen Familie, der Frau und 3 Kindern, fest. Nach Ueberführung ins Krankenhaus starb das jüngste einjährige Kind. Allem Anschein nach hat die Frau Petroleum zu ihrem verhängnisvollen Schritt benützt.

Dresden. Die Volksschulreform vor dem sächsischen Landtage. Das neue sächsische Volksschulgesetz fand am Dienstag seine mit großer Spannung erwartete erste Besprechung im sächsischen Landtag. Vor fast vollbesetztem Plenum und überfüllten Tribünen gab Kultusminister Dr. Ved dem Entwurf in einstündiger Rede ausführliche Begründung und bat alle Parteien, auf allzu weitgehende Sonderforderungen zu verzichten, damit die gesetzliche Regelung so bald wie möglich eintreten könne. Zur Diskussion hatten sich 40 Redner gemeldet. Um den Rämpfen um das Gesetz mit rechtem Verständnis folgen zu können, muß man zunächst folgendes Hauptstreichpunkt herausheben: Allgemeine Volksschule und Schulgeldfreiheit, Konfessionalität des Unterrichtswesens, innere Gestaltung des Unterrichts, Schulverwaltung und Disziplinbestimmungen. Diesen Punkten gegenüber bewahren die Parteien folgende Haltung: Konservativen und Erste Ständekammer stimmen dem Regierungsentwurf in allen Punkten zu, sie haben nur einige wenige Bedenken finanzieller Art. Die National-

liberalen stehen dem Entwurf in seiner jetzigen Gestalt in einigen Punkten ablehnend gegenüber. Sie fordern in ihren vom national-liberalen Landesausschuß aufgestellten Vorschlägen die allgemeine, einheitliche Volksschule, die von den politischen Gemeinden zu unterhalten ist, sie hat paritätischen Charakter, der Religionsunterricht wird in der Konfession der Mehrheit erteilt, der Einfluß der Kirche wird auf ein Besetzungsrecht bei der Aufstellung des Lehrplanes für den Religionsunterricht beschränkt. Der Schuldienst muß, soweit irgend möglich, auf die persönliche Verantwortlichkeit des Lehrers bezogen werden. Die Befugnisse der Lehrerkonferenz und des Schulleiters sind genau zu bestimmen. Ein modernes Disziplinarrecht muß geschaffen werden. Die oberste Instanz für das Schulwesen ist ein neu zu schaffendes Unterrichtsministerium. Die Fortschrittliche Volkspartei lehnt den Entwurf als andernfalls ab. Ihre Forderungen decken sich mit denen der sächsischen Lehrerschaft. Infolgedessen gehen sie über die Wünsche der Nationalliberalen hinaus. Verbot der Schulgelderhebung, Aufhebung des Paragrafen, daß der Ortsgeistliche Mitglied des Schulausschusses sein muß, Einführung der freien Arbeitsschule, weitester Ausbau der Selbstverwaltung und des Bescheidrechts, Regelung der Verschwiegenheit in der Schulpflicht. Der Regierungsentwurf wurde schließlich einem besonderen Ausschuß von 18 Mitgliedern überwiesen.

Dresden, 8. Februar. Am Mittwoch, den 7. Februar, nachmittags hat im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten zwischen dem Staatsminister Grafen Bismarck von Eckardt, dem Präsidenten der Landesregierung Reich ältere Linie Wilhelm Geheimen Rat von Reding und dem Vorstand der Ministerialabteilung für das Innere des sächsischen Ministeriums Reich jüngere Linie Geheimen Staatsrat Padoeschel die Auswechslung der Ratifikationsurkunden zu dem zwischen dem Königreiche Sachsen und den Fürstentümern Reich ältere Linie und jüngere Linie wegen Anschließ dieser Fürstentümer an das sächsische Oberverwaltungsgericht abgeschlossenen Staatsverträge stattgefunden.

Dresden, 8. Febr. Der Kommandeur des 7. Infanterie-Regiments Nr. 103 in Leipzig, Oberst Jeller, ist gestern nachmittag in einer hiesigen Klinik an einer schweren, sehr schnell verlaufenden Mandelentzündung, an der er am Montag plötzlich erkrankt war, gestorben.

Freiberg, 6. Febr. Eine unliebsame Szene ereignete sich bei der Beurteilung des Arbeiters Otto Gänther aus Oberan wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 2 Jahren Zuchthaus. Der Beurteiler erging sich in schweren Beschimpfungen der Richter und schlug auf den Gerichtsbänken ein, der ihn abführen wollte. Gänther mußte schließlich von 3 Personen gehalten werden, worauf er gefesselt ins Gefängnis zurückgebracht wurde.

— Einen fesselungsbuchendigen Monteur besetzt das Elektrizitätswerk in Deuben. Als in Charandt auf einmal das Licht wegblieb und garnicht wiederkommen wollte, ging ein Geschäftsmann ans Telefon und fragte das

Werk an, wie es denn mit dem elektrischen Funken stände? Da wurde ihm die Antwort: „Befangbuch, Lied Nr. 28, Vers 5.“ Der Geschäftsmann schlug die angegebene Stelle auf und las:

„Er wird nun bald erscheinen
In seiner Herrlichkeit,
Bewandeln euer Weinen
Und euer Klag' in Freud.
Er ist's, der helfen kann.
Sollt eure Lampen fertig
Und seid stets sein gewärtig,
Er ist schon auf der Bahn!“

Und siehe da, wupp! und der elektrische Funke trat wieder ein.

— Ein Einbrecher, der es auf die Pfarrämter abgesehen zu haben scheint, treibt jetzt wieder sein Unwesen in der Pirnaer Gegend. In der Nacht zum Mittwoch wurde in Loischwitz das dortige Pfarramt von einem Einbrecher heimgesucht. Dem Diebe fielen jedoch nur 2 Mark Bargeld in die Hände. Als er dann die Risikokasse plündern wollte, wurde er überfallen und erstickt. Auf dem Nachbargrundstücke aber versuchte er sein Glück noch einmal, mußte aber, als er auch dort gefasst wurde, ununterrichteter Sache wieder abgeben. Auf der Flucht ließ er seine Pelzmütze zurück. — Wi: weiter berichtet wird, wurde in der Nacht zum 2. Februar am der Piawer zu Horkow ein Einbruchdiebstahl unternommen. Der Täter hatte sich eine Leiter zu verschaffen gewußt und war zur 1. Etage emporgestiegen. Dort hatte er mit einem Steine die Fenster Scheiben zertrümmert, aber weitere Versuche, in das Zimmer zu kommen, nicht unternommen. Beim Abfliegen hat er dann merkwürdigerweise 4 Sprossen der Leiter herausgefagt.

— Aufgegriffen wurde am Sonntagabend bei Redewitz ein Angehöriger der 3. Kompanie des 179. Infanterie-Regiments, der Soldat Weinert, der sich seit über 8 Tagen eigenmächtig von seinem Truppenteil entfernt hatte und aus Furcht vor Strafe zu diesem nicht wieder zurückgekehrt war, sondern am Tage in Feldheunen kampierte und nachts ziellos auf der Landstraße umherirrte. Der fahnenflüchtige hatte Hände und Beine erfroren; er mußte dem Döbelner Garnisonlazarett zugeführt werden.

Brand. (Ein Opfer der Kälte.) Am Montag vormittag wurde der Geschäftsreisende Otto Paul Bohmann aus Chemnitz in erkranktem Zustande in das hiesige Krankenhaus aufgenommen. Der Bedauerndwerte, der in der Nähe des Müddorfer Steinbruches aufgefunden wurde, hat Hände und Füße erfroren.

— Nachkänge zum 3. Sächs. Artillerietag in Plauen. Der Königl. Sächs. Militärverein „Feldartillerie“ in Plauen hat dem Rat Mitteilung gemacht von der Abrechnung über den in Plauen in der Zeit vom 17. bis 20. Juni 1911 abgehaltenen 3. Sächs. Artillerietag und gleichzeitig ein Dankschreiben für das bei der Ausgestaltung der Tagung durch die Stadtverwaltung erwiesene Entgegenkommen gesandt. Aus der Abrechnung geht hervor, daß die feinerzeit von der Stadt für das Fest gezeichnete Garantiesumme in Höhe von 1000 Mark nicht gebraucht worden ist.

Glauchau. (Flucht eines Deserteurs aus dem fahrenden Zuge.) Der Sergeant Wöhe der 5. Batterie des Fußartillerieregiments Nr. 12, kommandiert zum Artilleriedepot in Riesa, hatte sich dort Unregelmäßigkeiten zu schulden kommen lassen und war geflohen.

Dieser Tage wurde G. in Haft genommen. Durch einen Transporteur sollte er zurückgebracht werden. In der Nähe von Glauchau riegelte er sich im Abort ein und sprang aus dem fahrenden Zuge. G., der aus Glauchau stammt, zog sich hierbei eine Kopfverletzung zu, wurde aber bald darauf wieder festgenommen, als er sich auf der Bahnhofswache verbinden lassen wollte.

Leipzig, 6. Febr. In 2 tägiger Verhandlung hatte sich der Ratticher Albin Klemann vor dem Leipziger Schwurgericht wegen Raubmordes zu verantworten. Klemann hatte am 26. Juni v. J. den Zigarrenhändler Beug in Leipzig-Anger-Crottendorf in seinem Laden ermordet und beraubt. Kurze Zeit darauf wurde er wegen starken Nordverdadtes festgenommen und legte ein umfangreiches Geständnis ab. Er sei zu Beug gekommen und habe ihn um ein Darlehen von 100 Mark gebeten. Beug habe es ihm aber verweigert. Darauf sei er, Klemann, in Wat geraten und habe Beug gepackt. Es sei zum Ringen gekommen, beide seien zu Boden gefallen und plötzlich habe Beugs Wirtin anzugreifen und Klemann habe zu seinem Schrecken gemerkt, daß Beug tot war. Darauf habe er ihm einen Bindfaden um den Hals gelegt, um einen Selbstmord vorzutauschen. Wie die gerichtliche Untersuchung ergab, weicht diese Darstellung wesentlich vom wahren Tatbestande ab. Danach hat Beug überhaupt keinen Widerstand geleistet und ist von Klemann erschossen worden. In der Verhandlung nahm Klemann sein Geständnis zurück. Die Zeugenaussagen und die tatsächlichen Feststellungen aber belasteten ihn so sehr, daß sein Alibibeweis vollkommen mißglückte. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage unter Veragung mildernder Umstände. Klemann wurde infolgedessen zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Sonntag Segestimes: 9 Uhr: Predigt-gottesdienst, Text: 33, 10—16, Thema: Warum wollt ihr denn sterben, ihr vom Hause Israel?

Getraut: Gustav Adolf Mai, Bahnarbeiter in Bretinig mit Ella Hedwig Grundmann.

Es starben: Gustav Adolf Koch, Fabrikarbeiter, Chemnitz, 47 J. 5 M. 7 T. alt. — Toleborenes Söhnchen der ledigen Kaiserin Maria Rosa Böttich.

Ev.-luth. Jünglingsverein: Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrhause.

Ev.-luth. Jungfrauenverein: Mittwoch den 14. Februar abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrhause: Hauptversammlung: Rechnungsablegung, Neuwahlen, Bibliotheksüberrevison.

Kirchennachrichten von Großborsdorf.
Geburten: Anna Charlotte, T. des Badierers Gustav Oswald Lichtner Nr. 19 c. — Martha Lissa, T. d. Rajchmanarb. Martin Julius Heamg Nr. 67 f.

Aufgebote: Andreas Riepenegger, Expedient, Nr. 42 b, und Hedwig Marie Frischke in Freiberg.

Eheschließungen: Buchhalter Friedrich Alwin Köhler Nr. 63 e mit Johanna Rosa Gretschel Nr. 184. — Hilfsmonteur Johannes Paul Brogmann Nr. 232 b mit Paula Elfa Gink Nr. 128.

Sterbefälle: Arno Herbert Bernhard, S. des Paders Emil Senf Nr. 356, 3 Tage alt.

Die „Kaiserliche Republik“ in China.

Im letzten Augenblick hat nun der Befehl des Hofes noch einen Ausweg gefunden, um sich trotz der Abdankung wenigstens einen Schatten der Macht zu sichern. Ein kaiserlicher Erlass befiehlt nämlich Juanqishai, mit Hilfe der Republikaner des Südens die neue Republik zu bilden. Der Erlass Juanqishais, die Republik zu errichten, wird indessen erst veröffentlicht werden, wenn die Vorbereitungen im Süden vollständig sind. Juanqishai vertritt inzwischen die republikanische Regierung in Nanjing zu errichten, wird indessen erst veröffentlicht werden, wenn die Vorbereitungen im Süden vollständig sind. Juanqishai vertritt inzwischen die republikanische Regierung in Nanjing zu errichten, wird indessen erst veröffentlicht werden, wenn die Vorbereitungen im Süden vollständig sind.

Zwei Regierungen nebeneinander regieren werden.

Juanqishai bekämpft die Verlegung der Hauptstadt und befürwortet die Verlegung einer Nationalversammlung für Nordchina. Die Republikaner wünschen dagegen, daß Nanjing Hauptstadt werde. Man glaubt in unterrichteten Kreisen, daß sich über diese Frage eine Einigung erzielen lassen wird. Denn der Führer der Revolutionäre, der Präsident der südlichen Republik Dr. Sunjatsen, hat sich bereit erklärt, zugunsten Juanqishais abzutreten, wenn erst die Dynastie endgültig zurückgetreten ist. Die Republikaner wünschen, daß die Republik die Macht verleiht hat, behält nach ihrer Abdankung Rang und Titel und als besonderes und alleiniges Vorrecht die Vollziehung der Staatsopfer an hohen Festtagen, die allein der Dalai-Lama darbringen darf. Entgegen früheren Entscheidungen bleibt der Hof in Peking.

Die neue Republik.

Die so auf Befehl des Thrones ins Leben gerufen wird, unterscheidet sich natürlich wesentlich von der französischen oder amerikanischen Staatsform. Man hat in Peking eine ganz eigenartige Lösung für das schwierige Problem gefunden, die Republik einzuführen und doch den Kaiser seiner Macht nicht zu entkleiden. Demgemäß bleiben dem Kaiser alle die Würden eines „Sohnes des Himmels“, alle die Vorrechte eines „Hohenpriesters“; er wird also in Zukunft ein Dalai-Lama (geistliches Oberhaupt) sein; auf diese wird in dem Erlass der Kaiserin ein für allemal verzichtet, doch bleibt dem Kaiser das Recht der Verleihung von Titeln vorbehalten. Wie, um diesem Vorbehalt besonderes Gewicht zu verleihen, erklärt Juanqishai, daß er ihm unlangst verliehenen Titel eines Marquis annehmen werde. Die

Errichtung der Republik

ist noch nicht veröffentlicht, weil Juanqishai vorher noch mehr ihm ergebene Truppen in Peking zusammenzuziehen wünscht. Pekingische Zeitungen bringen jedoch bereits Nachrichten über die Zusammenstellung der neuen Regierung, nach denen Juanqishai der Präsident wird. Freilich bedarf diese Art der Lösung der Krise noch der Zustimmung der Revolutionäre. Indessen ist an dieser nicht zu zweifeln. Sie werden nach einigem Markten und Feilschen zustimmen; denn es läßt sich nicht länger verbergen, daß ihre Mittel erschöpft sind und daß sie daher zu irgend einem Schluss kommen müssen. Man darf nun gespannt sein, wie sich die „Kaiserliche Republik“ bewähren wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird Ende Februar der Stadt Hamburg einen Besuch abstatten und bei dieser Gelegenheit die große Werft von Blohm u. Böhler besichtigen.

* Die Frage, welche Steuervorlagen dem Reichstage zugehen werden, beschäftigt alle politischen Kreise. Aus angeblich unrichtiger Quelle verlautet darüber: Von den zur Deckung der Kosten der Militärvorlagen in Aussicht genommenen Steuern steht nur so viel fest, daß einige Steuern, deren Einbringung noch vor einiger Zeit ernsthaft erwogen worden

ist, bestimmt nicht eingebracht werden sollen. Hierzu gehört vor allem der Plan, die zurzeit bestehende Maßsteuer in eine Fabrikationssteuer ohne Rücksicht auf den Malzgehalt des Bieres umzuwandeln. Benzin scheint man den Gebanten an eine Weinsteuer fallen lassen zu haben. Unter das Kapitel neuer Getränkesteuern würde eventuell die Sonderbesteuerung von Hotels, Gastwirtschaften und andern dem Publikum dienenden Einrichtungen zu rechnen sein; diese Sondersteuern sollten in sehr weitgehender Abstufung alle diejenigen Unternehmungen treffen, die mit einer täglichen großen Vereinnahmung und mit einer verhältnismäßig hohen Verzinsung ihres Betriebskapitals rechnen können. — Die Ausgaben für die Vermehrungen und weiteren Indienststellungen beim Heer und bei der Flotte sollen sich auf rund 170 Mill. Mk. belaufen.

* Zu der Erklärung des Ministers v. Dallwitz über die preussische Wahlrechtsfrage erhält die „Tgl. Rdsch.“ von durchaus zuverlässiger Seite eine Darstellung des Standpunktes der preussischen Regierung, der in den nachstehenden Erklärungen zum Ausdruck kommt: Der Sprecher der Regierung hat ausdrücklich gesagt, daß die Regierung in diesem Jahre von der Einbringung einer Wahlrechtsvorlage absehen will. Die Betonung muß auf „diesem Jahre“ gelegt werden, wenn der Standpunkt des Staatsministeriums richtig erfasst werden soll. Die Regierung behält es sich also vor, dem Landtag, der unter Umständen bis zum Juni 1913 zusammengehalten werden kann, noch kurz vor seinem verfassungsgemäßen Auseinandergehen eine Vorlage über die Reform des preussischen Wahlrechts zugehen zu lassen, vorausgesetzt, daß die Entwicklung der innerpolitischen Zustände eine derartige Maßnahme als richtig erscheinen läßt. Der Reformentwurf liegt im Ministerium des Innern fertig vor; es ist sogar bekannt, daß die Regierung sich auf den Boden des direkten und geheimen Stimmrechts gestellt hat, allerdings unter Beibehaltung des Dreiklassen-systems.

* Die Wahlrechtsvorlage für das Herzogtum Braunschweig ist jetzt den Abgeordneten zugegangen. Der Entwurf sieht in Zukunft die Wahl von 54 (bisher 48) Abgeordneten vor, von denen 36 aus allgemeinen, direkten Wahlen und 18 aus Wahlen der Berufsstände hervorgehen. Für die allgemeinen Wahlen ist das System der Dreiklassenwahl beibehalten worden. Die Wahl, die durch Abgabe zusammenfassender Stimmzettel vor sich geht, erfolgt auf vier Jahre. Gegen die Einführung des Reichstagswahlrechts führt die Begründung an, daß dem Landtag andre Aufgaben obliegen als dem Reichstag und die Leistungen der Bürger im Reiche und in den Einzelstaaten ebenfalls wesentlich verschiedener Natur seien.

* Bei den Wahlen zur bayerischen Kammer wurden gewählt: 87 Zentrum, 35 Liberale und Deutscher Bauernbund, 30 Sozialdemokraten, 4 Bayerischer Bauernbund, 7 Konervative und Bund der Landwirte. Das Zentrum gewinnt zwei und verliert 13, die Liberalen gewinnen 13 und verlieren 2, die Sozialdemokraten gewinnen 9, der bayerische Bauernbund gewinnt 3 und verliert 2, die Konserverbunden und der Bund der Landwirte gewinnen 2 und verlieren 12. In Verbindung mit den Wahlen hat das Gesamtministerium dem Prinz-Regenten die Abdankung eingereicht.

Frankreich.

* Im Senat kam es bei der Beratung des deutsch-französischen Marokko-Kompromisses erneut zu stürmischen Debatten. Die Nationalisten erklärten einstimmig, den Vertrag abzulehnen zu wollen, da er Frankreichs Ansehen schädige, weil französisches Land an die Macht freiwillig abgetreten worden sei, die „vor Jahren sich französisches Land gewollt haben.“

* Die Heereskommission der Deputiertenkammer hat gegenwärtig eine neue Waffe zu prüfen, die das Kriegsministerium für die Flieger bestimmte. Es handelt sich um ein luftartiges Stahlgeschloß von 12 Zentimeter

Länge mit einem Schaft von kreuzförmigem Querschnitt, der es in seiner Richtung erhält, und einem unten zugespitzten Ende. Diese Stifte, die von den Fliegern auf feindliche Truppen herabgeschleudert werden können, fallen immer auf den Kopf. Die Durchschlagkraft der Geschosse soll sehr bedeutend sein.

Belgien.

* Die Konferenz zur Bekämpfung des Alkoholenusses in Afrika, die in Brüssel tagte, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden, da vorerst die Möglichkeit einer Verständigung ausgeschlossen erscheint.

Amerika.

* In Mexiko herrscht Anarchie. Das ganze Land ist in Aufruhr. Die Ver. Staaten haben infolgedessen erneut die Grenztruppen verstärkt.

Friedensschalmeyen.

Wer vorurteilsfrei auf die Entwicklung der Dinge in Frankreich und England sieht, merkt mit offenem Auge die Blätterstimmen, die oft genug sehr deutlich die öffentliche Meinung in jenen Ländern widerspiegeln, weiß, daß man in London und Paris systematisch den Krieg gegen Deutschland vorbereitet. Während man aber in Paris sich keine Mühe gibt, den Sachverhalt zu verschleiern, ist man in London eifrig bedacht, die Wogen der Erregung in deutschen Landen zu glätten; denn es gibt

keine ernsthaften Streitfragen

zwischen Deutschland und England. So liest man es jetzt fast täglich, jetzt, nachdem England sein Ziel erreicht hat und wieder einmal im Spiel hinter den Kulissen sich als Meister gezeigt hat. Und merkwürdig, wie Lloyd George, der ja den Krieg zwischen beiden Ländern entfacht hätte, jetzt plötzlich einzieht, daß der Friede doch die schönste Himmelsgabe ist, so erklären jetzt auch die größten Zeitblätter, daß der Friede zwischen Deutschland und England eine Kulturnotwendigkeit sei. So schreiben beispielsweise die „Daily News“: „Der gegenwärtige Augenblick verspricht ungeahnte politische Möglichkeiten.“

Das deutsche Volk hat in einer überwältigenden Rundgebung in den Wahlen seine friedfertigen Absichten bezeugt. Wenn auch die deutsche Regierung nicht wie die englische der Ausdruck des Volkswillens ist, so kann sie ihn doch nicht vollständig übersehen, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß das amtliche Deutschland die gleiche Friedensbereitschaft hat wie das demokratische. Es ist bekannt, daß der Kaiser den Frieden wünscht. Diese Haltung bringt ihn ständig in Konflikt mit der deutschen Kriegspartei. Der Wunsch des Reichstagslers, der ein einfacher, offener Mann ist und dessen politische Aufrichtigkeit man nicht anzweifeln darf, geht auf eine

Verständigung mit England.

Die Sympathien der deutschen Finanzwelt liegen in gleicher Richtung. Wir können also die Idee, Deutschland, sei es nun die Regierung oder das Volk, wünsche uns anzugreifen, als falsch zurückweisen. (Daselbe Blatt schrieb in den kritischen Augusttagen 1911: „Es ist kein Geheimnis mehr, daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit die Friedensliebe des Kaisers nicht teilt — und die Regierung wird auf die Dauer dem Volkswillen nicht widerstehen können.“) Das Blatt bemerkt weiter: „Allenthalben in England wird heute zugegeben, daß die deutschen Wahlen einen radikalen Umschwung in der englischen Stimmung verursacht haben.“

deutsche Schreckensgeist ist verschwunden, und selbst die deutschfeindliche Presse ist zum Schweigen gebracht. Deutschland und England sind heute einer freundschaftlichen Verständigung näher, als sie es je während der letzten zehn Jahre gewesen sind. Der Kaiser und sein Volk haben bewiesen, daß sie keine feindseligen Absichten haben, und es ist nun an England, seinerseits das gleiche zu beweisen. Es würde ganz sicher zur Befestigung der bestehenden deutschen Mißstimmung beitragen, wenn sich England mit einer deutschen kolonialen Aus-

breitung einverstanden erklärte. England würde einen Besitzwechsel, der die westafrikanischen Kolonien Portugals unter deutsche Herrschaft brächte, nicht nur geduldig hinnehmen, sondern geradezu begrüßen. Schließlich liegt eine gemeinsame deutsch-englische Balkanpolitik angedacht, der plötzlichen Kriegen, die infolge des italienisch-türkischen Krieges jeden Augenblick im nahen Osten ausbrechen können, im Interesse beider Mächte. Die Gegengabe Deutschlands könnte in einer Anerkennung des englischen Rechts auf unbedingter

Überlegenheit zur See

bestehen. — Unwillkürlich fallen einem beim Lesen dieser Zeilen Fritz Reuters unvergeßliche Worte ein: „Nachtigall, ich hör dir lausen.“ Nachdem die portugiesische, wie auch die deutsche Regierung erklärt haben, daß von einer Überlassung einer portugiesischen Kolonie (Angola) an Deutschland nicht die Rede sein könne, „berührt“ ein englisches Blatt (das mit amtlichen Stellen Beziehungen unterhält), dessen Deutschentum bekannt ist, es, wenn Deutschland seine Kolonien ausbeutet. Und das Blatt spricht im Namen Englands, desselben Englands, das einen deutschen Hafen Agadir als

ständige Gefahr für England

bezeichnete. In Wahrheit liegen doch die Dinge so, daß wir augenblicklich nicht an koloniale Neuverwertungen denken können; denn unser Neu-Kamerun bedarf unserer ganzen Sorgfalt. Wie aber würde England unserm Vorschlag begegnen, und endlich alle Schwierigkeiten beim Bau der Bagdadbahn aus dem Wege zu räumen, Schwierigkeiten, die England gemeinsam mit Frankreich immer aufs neue schafft? Was die „Daily News“ bieten, ist ein Wechsel auf die Zukunft. Wir haben aber lange genug gehofft und geduldet. Jetzt sind wir wach und lebend geworden, und werden deshalb Englands Abermacht zur See erst dann bedingungslos anerkennen, wenn unserm Handel auf dem Weltmarkt für seine Ausbreitung unverrückbare Garantien geboten werden.

Westmann.

Heer und flotte.

HP Ein für die Aufklärungsstätigkeit in unserm Heere bedeutendes Kommando ist vor kurzer Zeit erfolgt. Auch bei unserm Heere beginnt man, dem Schneeschuh als Aufklärungsmittel in einem Winterfeldzug immer steigende Bedeutung beizulegen, da der Schneeschuh unter Umständen im Winter ein sehr wichtiges Hilfsmittel der Kriegsführung werden kann. Es ist nun jetzt aus diesem Grunde die Kommandierung von 15 Mann des Infanterieregiments Nr. 113 erfolgt, die einen Lehrgang im Schneeschuhlaufen durchmachen sollen, um die notwendigen Kenntnisse hierzu zu erlangen. Das Kommando, das aus einem Offizier, einem Bizefeldwebel und 13 besonders portunächtigen Einjährig-Freiwilligen besteht, ist zu der Winterübung nach dem Feldlager geschickt worden, wo die Unterweisung in diesem Sport stattfindet. Als Ausbildungszeit sind sieben Tage festgesetzt worden, da diese Zeit den Soldaten genügen dürfte, eine gewisse Fertigkeit im Schneeschuhlaufen zu erlangen. Es ist für die Art des Unterrichtes eine besondere Bestimmung getroffen worden, daß besonders Militär-Patrouillenläufe dabei berücksichtigt werden sollen, da diese hauptsächlich in Betracht kommen. In andern Heeren, besonders im österreichischen, wird dem Schneeschuhlaufen auch große Aufmerksamkeit gewidmet, von der umfangreiche Kommandos Zeugnis ablegen. Man kann auch bei uns damit rechnen, daß die Schneeschuh-Kommandos nicht nur wiederholt, sondern auch erweitert werden, soweit es die Sachlage erfordert.

Von Nah und fern.

Wieder ein Erdbeben in Süddeutschland. Am Sonntag früh wurde in Freiburg (Breisgau), den umliegenden Tälern und auf dem Schwarzwald ein starker Erdstöß verriß, dem Krachen und Jittern der Wände und Fensterlären folgte.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Sili.

Wichtig sagte ein fennmelblonder Oberleutnant von den Kaiserern: „Bist ihr das Renesse? Ja, eine nette kleine Senation! Hier dieser Zeitungs-Artikel! Die schöne Cabanero vom Wintergarten“ — wieder einmal kontrastbrüchig geworden! Janosch! Durchgegangen! Diesmal mit einem erotischen Prinzen; natürlich wahnwitzige Moneten! Hat sie so lange und konsequent belagert und mit Diamanten bombardiert, bis er sämtliche Konturturen ausgekostet hat. Nun ist sie mit ihm auf und davon! Dolle Sache, was?!

Die meisten der Herren lachten und machten mehr oder minder ühliche Bemerkungen dazu.

Kurt lachte nicht. Er wurde zuerst ein wenig bleich, dann ebenso schnell rot, und trank hastig sein Glas aus.

„Nimm dich zusammen,“ flüsterte Stetten ihm zu.

Aber die Warnung war nicht nötig. Er hatte sich sofort in der Gewalt und lachte nun auch mit.

Wald darauf brach er jedoch auf und entschuldigte sich mit einer Einladung. Stetten ging mit ihm.

Als sie draußen waren, versuchte er zu reden. Doch der Freund fragte ernst: „Was heißt denn das, Kurt?“

Da bekam er wieder einen roten Kopf, zuckte die Schultern und legte ein ironisches Lächeln auf, antwortete aber nichts.

Jetzt winkte Stetten ein Automobil heran, rief ihm etwas zu und dann flogen beide ein.

„So, mein Junge, jetzt sind wir ungestört. Nun beachte. Oder bist du zu indiskret?“

Kurt holte tief Atem, warf die Zigarette weg, dann nahm er einen Anlauf und begann: „Es ist der allerdümmste Streich meines Lebens. Wenn ich jetzt alles überdenke, komme ich mir wie ein Schulschling vor. Prügeln könnte ich mich!“ Er sah wütend die Bühne zusammen, nahm einen neuen Anlauf und fuhr dann ruhiger fort: „Also kurz heraus, ich war verliebt in die schöne Tänzerin, so blind und toll verliebt, daß ich zu jeder, aber auch zu jeder Dummheit fähig gewesen wäre.“

Stetten sah ihn erstarrt an, schwieg aber. Und er sprach jetzt schnell weiter: „Niemand von meinen Bekannten ahnte etwas davon. Es mußte alles ungeschehen bleiben, denn mein alter Vater durfte nichts davon erfahren. Deshalb habe ich alles so geheimgehalten, daß ihr alle nicht wußtet, was mit mir los war.“

Da er eine längere Pause machte, fragte Stetten: „Aber wohin sollte denn das führen? Hast du dich nie danach gefragt? So eine Person braucht ja ein Vermögen.“

Der Spaß war auch kostspielig genug, entgegnete er mit bitterem Lachen. „So viel kostbare Diamanten habe ich nie verschient.“

Der andre schlug die Hände zusammen. „Ist das nur möglich!“ rief er. „Und alles umsonst weggenommen!“

Leider. Fünfmal empfing sie mich. Immer in Gesellschaft ihrer alten Mama. Das erste-

mal brachte ich ihr Orchideen, die schon ein kleines Vermögen kosteten. Sie beachtete sie kaum. Und Ramachen wußte sich vor Erstaunen nicht zu lassen. Dann wurde ich verpflichtet und kam mit einem Krampfad. Das entlockte ihr ein Lächeln. Beim dritten Besuch brachte ich ihr ein Paar kostbare antike Ohrgehänge. Da wurde sie freundlich und meinte, ich hätte Geschma. Auch die Alte behandelte mich nun passabel. Als ich zum vierten Male kam, überreichte ich ihr den wundervollsten Ring, den Friedländer hatte, und das letzte mal brachte ich gar ein Kollier, das ich ihr selber um den entzückenden Hals legen durfte, natürlich stets im Beisein ihrer Frau Mama. Und da war ich lähn genug, zum erstenmal von meiner aufrichtigen Verehrung und von Liebe zu reden.“

„Natürlich im Beisein der Frau Mama!“

„Natürlich!“

„Unbezahbar!“ lachte Stetten laut auf.

Sie hörte mich ganz ruhig an, lächelte mir grazios zu, reichte mir die entzückende Hand zum Kuß hin — und dann sagte das Ramachen: „Sehr liebenswürdig, mein Herr, aber wenn meine Tochter heiratet, muß es mindestens ein Prinz sein, anders tun wir's nicht.“ — Darauf war ich wohl ein wenig verblüfft, sammelte mich schnell und wollte etwas erwidern. Allein die Damen erhoben sich und bedauerten, mich jetzt verabschieden zu müssen, da um halb sechs Prinz Tomafato — oder wie der Kerl hieß — seine Aufwartung machen wollte. Ehe ich es noch wußte, war ich draußen. — Wie benebelt lief ich umher.

Ganz kopflos war ich. Mächte Dummheiten auf Dummheiten. Trant, spielte, durchstobte die Nächte und warf das Geld mit vollen Händen weg. — Dreimal kam ich wieder, wurde aber niemals mehr empfangen. Als ich das vierte mal kam, erklärte mir die Alte, ich möge meine Besuche endlich einstellen, ihre Tochter sei bereits mit dem Prinzen verlobt. Das machte mich nächtern und ich verschwand von der Bildfläche. So, nun weißt du alles!“

Stetten nickte. „Wo was hat sie dir nun für all die kostbaren Geschenke gegeben?“

„Fünf Tassen Tee!“

„In Gegenwart der Mutter?“

„Selbstverständlich!“

„Mensch, du gehst ins Panoptikum!“ Er lachte schallend auf.

Aber Kurt blieb ernst und wurde immer finsterner.

Die Chose hat für mich noch einen äußerst fatalen Beigeschmack,“ sagte er mit gepreßter Stimme, „ich habe mich nämlich bedeutend über meine Verhältnisse verausgabt. Mein Konto zu Hause ist übermäßig belastet. Der Alte wird Nordstreck machen, wenn er's zufällig sieht. Aber außerdem habe ich noch Geld hier aufgenommen, natürlich von einem Ramacher, — zwei Bechel sind dieser Tage käuflich, von denen der Alte unbedingt nichts wissen darf. Geseut habe ich auch sehr stark — nicht bei uns im Klub, sondern drüben. Unter den Dinten — ich wollte eben die Verluste wieder wett machen, aber ich hatte riesenhafte Bed. Nun kannst du dir also denken, wie tief ich drin ste.“

Das Hoftheater in Detmold nieder-gebrannt. Das im Anfang des vorigen Jahr- hundert erbaut färsliche Hoftheater in Det- mold ist am Montag vollständig niedergebrannt. Das Feuer entstand während der Vorstellung von Sudermanns „Der Weiler von Spratzen“; die Besucher konnten, ohne Schaden zu nehmen, das Theater verlassen. Die ersten Feuerzeichen wurden den Besuchern durch eine Rauchentwicklung aus den Schornsteinen bemerkbar. Als das Vorspiel beendet war, ertönten die Rufe: „Feuer! Feuer!“ Galerie- und Rangbesucher eilten ohne Überstürzung hinunter. In eine Löschung der geringen Brandentwicklung dachte zunächst niemand. Die Feuerwache war unge- nügend. Nicht lange währte es, und schon züngelten die hellen Flammen hervor. Der Firtel und die Färsitze erschienen um 9 1/2 Uhr auf der Brandstätte, ferner der Oberbürger- meister und zahlreiche Landtagsabgeordnete. — Das färsliche Hoftheater in Detmold, der Geburtsort von Freiligrath und Grabbe, war am 8. November 1825 eröffnet worden. Im Sommer 1899 und 1906 wurde es umgebaut und renoviert. Es faht 800 Personen. Eigen- tümer war Fürst Leopold zur Lippe.

Der „Schmpastor“ Felle amsüde. Der Naturheilkundige und Gründer des „Jung- horns“ im Dorfe Aepelen bei Nörß, Pastor Felle, der unter dem Namen „Schmpastor“ weit und breit bekannt ist und in zahlreichen Kurpufferprozessen eine Rolle gespielt hat, legte sein Amt als Geistlicher nieder.

Ein Expreffer im Automobil trieb in den Bremen benachbarten Orten sein Wesen. Er mietete sich in Bremen ein Automobil, er- klärte, er sei Kriminalbeamter und fuhr zu- nächst nach Moordeck, wo er bei dem Eigen- tümer Imhoff erschien. Hier erklärte er, er sei beauftragt, Imhoff zu verhaften, weil dieser in eine Betrugsaffäre verwickelt sei. Er verlangte, daß alles Geld und sämtliche Wertgegenstände beschlagnahmt würden. Imhoff schloß sich Bedacht und schickte zwei Jungen aus, um einen Nachbarn herbeizurufen. Der Fremde, der das hörte, zog einen Revolver und gab drei Schüsse ab, von denen einer die Lampe zertrümmerte. Dann eilte er hinaus und fuhr im Automobil nach Sprund, wo er beim Eigentümer Ahlers vorfuhr. Er erklärte diesen im Auftrage der Bremer Staatsanwaltschaft für verhaftet, legte ihm den Revolver auf die Brust und ließ das im Hause befindliche Bargeld im Betrage von 320 Mark sowie eine silberne Uhr sich aus- händigen. Der Gauner feuerte dann noch mehrere Male seinen Revolver ab und erklärte Ahlers, er solle sich bereithalten, er würde so- gleich abgeholt werden. Dann bestieg er wieder das Automobil, fuhr eine Strecke weit, ließ das Automobil im Stich und lief querfeldein. Seit- dem fehlt jede Spur von dem Verbrecher.

Reflexexplosion infolge der Kälte. In- folge des Einfrierens der Ableitungsböhrer explodierten in der Spinnerei Busch in Wülmsen- Gladbach ein Dampfzylinder. Dabei wurde ein jugendlicher Arbeiter getötet und zwei Arbeiter- rinnen schwer verletzt.

Felssturz in Südtirol. Vom Monte Oro bei Riva ging ein großer Felssturz nieder. Eine im Bau begriffene Villa eines ameri- kanischen Kurgastes wurde zerstört, eine Arbeiter- baracke, die Reichsstraße, Wasserleitung und elektrische Drahtröhren wurden verschüttet.

Ein nicht alltäglicher Fall von Un- eigennützigkeit. In Clermont (Ferrand (Frankreich) hat der Schuhfabrikant Delatour den Arbeitern seiner Fabrik die gesamten Fabrikanlagen nebst Borräten und Materialien zum Geschenk gemacht, da er sich in das Privatleben zurückziehen will. Der Wert des Geschenkes wird auf über eine Million Mark geschätzt.

Ein amüsanter Vorfall, der allerdings für den Beteiligten ziemlich unangenehm ist, ereignete sich, nach dem B. L. W., in der französischen Ortschaft Moheunoutier. Monsieur Blaise, der dort seit vielen Jahren ansässig ist, hat sich vor 28 Jahren ordnungsgemäß gestellt und hatte auch seinen Militärdienst abgeleistet. Später hatte er geheiratet und der Ehe waren

mehrere Kinder entsprossen. Dann starb seine Frau. Vor einigen Tagen wollte er eine neue Ehe eingehen und forderte zu diesem Zweck seine Papiere von seiner Heimatgemeinde. Dort erfährt er aber zu seinem Staunen, daß er selbst eine Frau sei. Durch einen Irrtum hatte der Beamte ihn als Frau eingetragen, und da zu seiner ersten Ehegattin die Militärpapiere genügt hatten, war dieser Umstand nicht weiter verfolgt worden. Monsieur Blaise hat nun schleunigst um Nichtigstellung seiner Personal- akten gebeten.

Luftschiffahrt.

HP Die deutsche Flugzeugindustrie ist doch weiter, als man gemeinhin geneigt ist, anzu-

Der Eisgang auf der Elbe bei Dresden.



Der Frost dieses strengen Winters hat auch die größten unferer deutschen Städte mit einer dichten Eisschicht bedeckt. Die Elbe ist fast in ihrem ganzen Flußlaufe zugefroren. Selbst in Hamburg, wo der gewaltige Strom höchst selten gefriert, konnten die Behörden die Ausübung des Eisports auf der Elbe gestatten, was seit neunzehn Jahren nicht der

nehmen. Insbesondere hat die breitere Öffent- lichkeit bisher nur von Wasserflugzeugen aus- ländischer Firmen gehört. Es wird darum von Interesse sein zu erfahren, daß in mehreren deutschen Flugwerken bereits sehr eifrig an der Herstellung eines Wasserflugzeuges gearbeitet wird. Ja, die Frage ist bereits so weit ge- rückt, daß eine Beteiligung deutscher Wasser- flugzeuge an dem großen Wettbewerb in Monaco beabsichtigt ist und höchstwahrscheinlich auch er- folgen wird. Von ausländischen Firmen steht bisher nur fest, daß der Amerikaner Curtiss und der Franzose Voisin mit seiner „Gente“ an dem Wettbewerb beteiligt sein werden. Es muß darauf hingewiesen werden, daß der augenblickliche Stand der Wasserflugzeuge bei allen Nationen noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Wenn also in Frankreich auch ein Wasserflugzeug schon vorhanden ist, so ist der Fortschritt, der damit erreicht ist, sehr gering, da die Versuche noch so oft mißglückten. Die deutschen Wasserflugzeuge, die im Bau begriffen sind, haben die Nachteile der ersten Bauart der ausländischen Flugzeuge bereits vermeiden können. Außerdem werden, wie berichtet wird, bei den deutschen Wasserflugzeugen bereits die Forderungen des Reichs-Marineamts berück- sichtigt. In erster Reihe wird bei dem Bau darauf Rücksicht genommen, daß die Wasser- flugzeuge imstande sind, auf Schiffen zu landen und auf Schiffen mitgeführt werden zu können. Das Niedergehen auf die Wasserfläche und das Aufsteigen ist natürlich berücksichtigt. Man darf den ersten Vorführungen deutscher Wasserflug- zeuge bei dem hohen Stand der heutigen deutschen Flugzeug-Industrie mit Interesse ent- gegensehen.

ich mich opfern. Trotzdem ich zum Kaufmann lauge, wie zum Seiltänzer! Schließlich werde ich heiraten, meine Frau wird mir auch einen Jungen schenken, ich werde ihn wieder zum Kompagnon und Nachfolger erziehen, — viel- leicht auch wider seinen Willen, — werde ihn auch kure kriegen, genau wie man mich rum- gefriert hat, — und alles für die Firma, da- mit das Haus in unsern Händen bleibt. Der ewige Kreislauf!“

„Nun, lieber Kurt, schließlich kannst du dich noch nicht beklagen! Es gibt Millionen Men- schen, die dich beneiden werden. Du ertragen ist so ein Leben denn schließlich doch noch!“

„Ich beklage mich ja auch nicht, lieber Heinz, gewiß, ich bin sehr gut gebettet und ich werde mich, wenn ich erst nen bißchen vernünftiger bin, auch an das öbe Einerlei gewöhnen, zweifelsohne! Zumal, wenn ich ne kleine Frau kriegen werde, gewiß! gebe ich gern zu! — Aber ich meine, es ist dir doch nun klar, wie ich dazu gekommen bin, diesen heillos dummen Streich zu begehen, wie?“

„Vollkommen, mein armer Kez. Und es wird sich jetzt vorerst darum handeln, wie schaffen wir Rat, um deine Lage zu sanieren.“

Nun wurde Kurt leicht verlegen. Ein wenig unsicher antwortete er: „Das laß, bitte, meine Sorge sein. Ich habe mir die Kasse angerichtet, nun will ich sie auch allein ausbaden. So, und jetzt, bitte, aber bitte ernsthaft, reden wir nie mehr davon!“ Er reichte Stetten die Hand, die dieser fest drückte.

Sie fuhren dann noch eine Stunde spazieren und dann ließen sie sich um zum Diner.

Gerichtshalle.

§§ Berlin. Das Oberverwaltungsgericht fällt eine Entscheidung von großer praktischer Bedeutung. Eine Firma Kaiser-Automat war vom Magistrat zu Dornmund mit etwa 1000 Mk. d. h. 3 Mk. täglich zur Luftfahrtssteuer auf Grund der britischen Steuerordnung herangezogen worden, weil die Firma einen Luftautomaten hatte spielen lassen. Die Firma behauptete besonders, die Steuerordnung ent- behre der Rechtsgültigkeit; die Steuer sei derart hoch, daß eine Unterdrückung der Betriebe stattfände, 10 Mk. monatlich sei durchaus angemessen, mehr zahlte andre Automatenbesitzer auch nicht. Auch in formeller Hinsicht beständen Bedenken gegen die Steuerordnung. Der Bezirksauschuss wies jedoch die Klage ab und erklärte die Steuerordnung für gültig. Die Zustimmung habe der Oberpräsident bedenkensfrei erteilt. Wegen die Höhe der Steuer-

fall gewesen ist. Natürlich steht es im Oberlaufe der Elbe nicht anders als an der Mündung. Die Dresdener sehen mit Staunen, wie sich der Strom in eine harte Eisschicht verwandelt, auf der ge- borzene Schollen wühl herumliegen. Natürlich wird auf dem vereisten Fluße eifrig allen Arten des Eis- sports geübt.

sage sei nichts einzuwenden. Für Vorträge auf einem Klavier, auf mechanischen oder andern Musik- instrumenten in Vergnügungskafalen, Schankwirt- schaften dürfen nach der genehmigten Steuerordnung 2 bis 20 Mk. pro Tag erhoben werden. In diesem Rahmen habe sich der Magistrat gehalten und drei Mark pro Tag gefordert. Im übrigen sollen nach § 14 die gezahlten Beiträge für die Tage, an denen nachweisbar keine Luftfahrt stattgefunden habe, zurückerstattet werden. Diese Entscheidung focht die Firma Kaiser-Automat durch Revision beim Ober- verwaltungsgericht an und hob hervor, von einem Borrtrag könne unmöglich gesprochen werden, wenn ein Luftautomat durch ein Gelbläch in Bewegung gesetzt werde; eine Steuer von drei Mark pro Tag mache 1100 Mark im Jahre aus und sei geizig, Betriebe in der Rede stehenden Art zu unterdrücken. Das Oberverwaltungsgericht wies jedoch die Revision ab und führte u. a. aus, nach dem Kommunalabgabengesetz können die Gemeindefin- answesen, musikalische und belustigende Vorträge belegen; auch dürfen die Steuerordnungen eine Höch- und Mindestgrenze der Steuerhöhe fest- legen. Sätze, die mechanische Musikinstrumente spielen, dürfen unbedenklich als Vorträge angesehen werden. Was die Höhe der Steuer anlangt, so habe diese der Verwaltungsgerichte nicht nachzuprüfen.

Die Katastrophen der englischen „A-Unterseeboote“.

HP Der Untergang des englischen Untersee- bootes „A 3“, wobei 4 Offiziere und 10 Mann den Tod fanden, ist nur einer aus der Reihe von Unglücksfällen, von denen gerade diese eng- lische Unterseeboots-Klasse betroffen wurde. Trotz der kurzen Zeit seines Bestehens hat das Unter- seebootswesen schon eine ungeheure Anzahl von Menschenopfern gefordert, an denen hauptsächlich die englischen „A“-Boote beteiligt sind. Die erste Katastrophe ereignete sich im Jahre 1903,

Es wurde ein lustiger, anregender Nachmittag, erst gegen Abend trennte man sich. Stetten hatte eine Verabredung und ging. Auch Kurt wurde nicht zurückgehalten, da man ja von gestern abend wußte, daß er nicht frei war.

„Was hast du eigentlich vor,“ fragte Stetten leise.

„St!“ machte Kurt und legte die Hand an den Mund.

Darauf lächelte der Freund und ging nickend davon.

Kurt aber, als er allein war, suchte in der Jägerstraße einen geheimen Spielklub auf.

3.

Am nächsten Morgen war Tante Marie bereits um sieben Uhr auf den Beinen. Sie hatte fast die ganze Nacht kein Auge zuge- tan. Gestern abend, als Kurt auch mit dem Jehn- Ubr-Zuge noch nicht zurückgekommen war, hatte sie wiederum eine ertregte Szene mit dem Bruder gehabt und die war stürmischer denn je gewesen, dann war der alte Herr von einem recht ersten Unwohlsein befallen worden, — die Rück- wirkung all der Aufregungen des an Ärger und Kummer so reichen Tages, — man hatte sofort den Hausarzt beordert, und der hatte den Patienten ins Bett gepackt und allerstrengste Ruhe befohlen.

Als endlich jede ernste Gefahr vorüber war, hatte sie tief in der Nacht, — matt, wie zer- schlagen, — auch ihr Lager aufgesucht; aber an Schlaf war nicht zu denken gewesen! Immer lag sie auf der Lauer, ob Kurt nicht doch noch komme. So verging, langsam kriechend, die

wo an Bord des englischen Unterseebootes „A 1“ eine Gasolinexplosion 7 Menschenopfer forderte. Während bei dieser Katastrophe die Belagerung nur schwere Verwundungen erlitt, büßte im nächsten Jahre am 18. März 1904 die Besatzung desselben Unterseebootes bei einer Katastrophe ihr Leben ein. Das Unterseeboot wurde von dem Postdampfer „Borwit-Castle“ zum Sinken gebracht, wobei 11 Menschen um- kamen. Am 18. Februar des nächsten Jahres ereignete sich wiederum auf einem englischen Unterseeboot „A 5“ eine Gasolinexplosion, die 14 Opfer hatte. Sechs Menschen wurden nämlich getötet und acht schwer verwundet. Die englische Marine wurde noch im selben Jahre von einer andern Unterseeboot-Katastrophe be- troffen. Am 8. Juni 1905 sank nämlich das Unterseeboot „A 8“ im Hafen von Plymouth, wobei 15 Menschen ihr Leben einbüßten. Das Jahr 1907 brachte wieder der englischen Marine durch eine Gasolinexplosion auf dem Untersee- boot „C 8“ am 13. Juli einen Verlust von einem Offizier und zwei Matrosen. Das Jahr 1908 war der Marine günstig. Im Jahre 1909 sank das englische Unterseeboot „O 11“ in der Nordsee und verursachte den Tod von dreizehn Mann der Besatzung. Am schwersten litt Eng- land, wo die Unterseeboote bisher 77 Opfer forderten. Rußland hatte bisher 60 Opfer zu beklagen, Frankreich 56, Italien 13 und Japan 16. — Die neuesten englischen „A-Unter- seeboote“ übertreffen mit ihrer Wasserverdrän- gung von 800 Tonnen die größten bisherigen Unterseeboote, wie z. B. das französische „Gustave Zede“ mit seinem Tonnengehalt von 730 Tonnen. Die „A-Unterseeboote“ werden die größten der Welt sein. Sie werden eine Geschwindigkeit von 15 Knoten über Wasser haben und stellen somit einen großen Fort- schritt dar. Die „A-Unterseeboote“, von denen eins jetzt unterging, hatten z. B. nur eine Wasserverdrängung von 120 Tonnen, eine Ge- schwindigkeit von 7 bis 8 Knoten unter Wasser und 10 bis 12 Knoten über Wasser. Sie liefen 1901 bis 1905 vom Stapel. Die „B-Boote“, deren Stapellauf 1904 bis 1906 stattfand, hatten schon eine Wasserverdrängung bis zu 320 Tonnen und eine Schnelligkeit von 8,5 Sekundenmeter. Sie waren mit zwei Lancierrohren ausgerüstet. Die „C-Boote“, mit Stapellauf von 1906 bis 1909, hatten eine Wasserverdrängung von 290 bis 330 Tonnen, die „D-Boote“ wiesen bereits eine Wasserver- drängung von über 600 Tonnen und drei Lancier- rohren auf. Ferner waren sie schon mit Einrich- tungen für Funkenpruch versehen und hatten diese Neuerungen der Technik zum ersten Male für Unterseeboote dienbar gemacht. Endlich die neueste „E-Klasse“ von Unterseebooten, die schon oben erwähnt sind, haben einen Aktions- radius von 600 Seemeilen bei 80 Tonnen Wasserverdrängung. Sie sind besondlich auch zum ersten Male mit einem 7,6 Zentimeter- Schnellfeuergefeß ausgerüstet und stellen so- mit auf dem Gebiete der Armierung von Unterseebooten einen wesentlichen Fortschritt gegenüber den bisherigen Unterseebooten aller Mächte dar. Aus dieser kurzen Übersicht gehen die Fortschritte, die die englischen Unterseeboote der verschiedenen Klassen gemacht haben, klar hervor. Auch die Sicherheit der Unterseeboote, die bei den ersten Booten noch viel zu wünschen übrig ließ, ist beträchtlich gewachsen.

Buntes Allerlei.

Das ausgedehnteste Dorf in Deutsch- land ist unstreitig Lenggries in Bayern. Es gibt zwar, wie beispielsweise in der Provinz Schlesien Gemeinden, die lediglich in die Länge gehen und sich über 10 bis 15 Kilometer er- strecken, aber Lenggries hält den Rekord. Diese Gemeinde beginnt bei Geisbach unweit Eßig und zieht sich bis zur Landesgrenze zwischen Böhmen und Böhmen in einer Länge von reichlich 26 Kilometern dahin. Während der Reichstagswahl war die Gemeinde in zwei Wahlbezirke eingeteilt, dennoch hatten die Be- wohner am Vorterris bis zu ihrem Wahl- lokale einen über vier Stunden langen Weg zurückzulegen.

Zeit. Alle Stunden hörte sie die Schläge der großen Uhr. Und erst gegen Morgen, als schon die erste Helle des Tages herauszog, fand sie noch ein wenig Schlaf, bis die ersten Geräusche des Tages sie wieder wußig munter machten.

Nun war sie auf, und ihre ersten Schritte galten ihrem Liebbling.

Leise trat sie an sein Zimmer und lauschte. Aber nichts war zu hören. Dann klopfte sie. Doch keine Antwort wurde ihr. Endlich legte sie die Hand auf den Drücker. Die Tür gab nach, und sie trat ein.

Kurt war nicht da. Alles war unberührt. Betrübte legte sie sich nieder. Die Augen wurden ihr leucht. Sie schloß den Kopf und sah sorgenvoll vor sich hin.

„Ach, dieser Junge! Biewiel hammervolle Stunden hatte sie feinetwegen schon durchweint! Wie oft hatte sie hier am Bett des Knaben ge- sessen, wenn er krank war oder nicht einschlafen wollte! Wie hatte sie ihn gepflegt und für ihn gesorgt! Wie so manche Nacht hatte sie hier an seinem Lager gewacht und sich um ihn gebangt! Er war ja ihr alles! Wie eine Mutter war sie dem früh Verwaisten gewesen! Sie, die nie die Freuden der Liebe, nie die seligen Reiden einer Mutter an sich selber fähslen sollte, sie hatte diesem Kinde ihr ganzes an Liebe so reiches Herz geöffnet und sich in edel selbst- loser Treue ihm geopfert. All und grau war sie dabei geworden. Nie ist eine Klage über ihre Lippen gekommen. Immer und immer hatte sie nur die eine Sorge gekannt: Sein Bestes! Sein Wohlergehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Der **Viehmarkt in Pulsnitz**
am 13. Februar 1912 findet nicht statt.

Der Stadtrat.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag
Extrafine öffentliche Ballmusik.
Es ladet freundlich ein
Georg Hartmann.

Erstes ständiges Kino.
Gasthof zur Klinke, Bretinig.
Sonntag den 11. Febr. Vorstellung mit neuem
nachm. 1/4, abends 8 Uhr: Programm.

Der Ausflug nach dem Mond. Ein herrlich kolorierter
Phantastischer Film.

Die Schlacht bei Legnano. Befehrt. Die beiden Waisentöchter.
Ergreifendes Drama. Die Max eine Weltreise macht. Fontolani hat Gefel-
fleisch gegessen. Freikorn zeigt seinem Berliner Freunde Marzilles.
Humer. Kera in Japan. Prachtvolle kolorierte Naturaufnahme.
1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., Kinder 10 Pf. und 5 Pf.
Um gütigen Besuch bitten
Edwin Giloid und Frau.

Die Militär-Vereinigung Rödertal
feiert Sonntag den 11. Februar ihr
5. Stiftungsfest
durch Theater und Ball im prächtig geschmückten Saale des Gasthofs zur goldenen Sonne.
Anfang punkt 7 Uhr. Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.
Hierzu werden die Kameraden nebst Damen höflichst eingeladen. E. Sämmer,
Vorstand.

Bauhandwerker-Innung
für Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.
Die nächste
Gesellen-Prüfung
findet Freitag den 22. März statt.
Diesbezügliche Gesuche sind nebst den Prüfungsgebühren bis 18. Februar
beim Unterschneten einzureichen.
Die allgemeine Gesellen-Prüfungsordnung § 7 III ist hierbei zu beachten.
Bernhard Hübler, Schlossermeister,
Vorstand der Prüfungsbehörde.

Hotel Hause, Großröhrsdorf
(Mittel-Gasthof).
Donnerstag den 15. Februar 1912:
**Grosser Sensations-
Masken-Ball.**

Großartigste Dekoration! Herrlichste Lichteffekte!
Anfang 6 Uhr. Demastierung 10 Uhr.
Eintritt 1 Mark 25 Pf.
Karten im Vorverkauf, a 1 Mark, sind zu haben bei den Herren: Gustav
Schöne, Nr. 29, Kaufmann E. Martin Schurig, Philippstraße, Kaufmann Paul Schöne,
Modewarenhaus Bösen, Buchbindermeister Emil Berger, Fleischermeister Paul Hause sowie im
Ball-Lokal, in Bretinig: bei den Herren Mechaniker Horn, G. H. Boden, in Hauswalde:
im Gasthof zum goldenen Löwen.
Es ladet ganz ergebenst ein
Joh. Funke.

Gasthaus zur Linde, Großröhrsdorf.

Sonntag, den 11. Februar
Fortsetzung des Skat-Turniers.
1. Serie nachmittags 4 Uhr, 2. Serie abends 8 Uhr.



Tretbar automatische Wagentächer.

Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig

Einzigste Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private
fabriziert und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst
und frei meinen Fabrikat-Katalog in Kinderwagen, Sport-
wagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybettge-
stellten, Kinderkörben, Puppenwagenfabrikpreisliste
wollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen.
Für Rohrmöbel sei meine reichhaltigste Möbel-
empfehlung, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liege-
stühle, Strandskörbe und Anderes. Sagen Sie, welcher
obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade inter-
essiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede
Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen
und billigsten Preisangaben näher. Sie wählen daheim
ganz unbeeinträchtigt bei Kassakauf mit 10% Rabatt oder
Teillzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen.
Schreiben Sie gefälligst an: Julius Tretbar in Grimma
bei Leipzig. Alleinst. größte Kinderwagenfabrik Sachsen.

**Radfahrerverein
Rödertal Bretinig.**
Heute Sonnabend abends 1/9 Uhr
Versammlung

in der Hofe.
Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen d. V.
Frauenverein Bretinig.
Dienstag den 13. Februar abends 8 Uhr
im Gasthofs zum Anker.
Hulda Gebler-Stiftung betr.
D. V.

**Kgl. Sächs. Militärverein
'Saxonia'**
Heute Sonnabend abends 1/9 Uhr
außerordentliche
Hauptversammlung
im Vereinslokale.
Vorlegung der Jahresrechnung 1911 und
Verschiedenes.
Die Kameraden werden ersucht, alle zu kom-
men.
D. V.



H. V.
Sonnabend, d.
10. Februar abends
1/9 Uhr
**Monats-
Versammlung.**
Nicht zahlreichem
Erscheinen sieht
entgegen
D. V.

NB. Der Bruderverein **Hahnemannia Gross-
röhrsdorf** sandte Einladung zu seinem Sonn-
tag den 11. Februar d. J. im Gasthof zum
grünen Baum abzuhaltenden Stiftungsfeste.
Anfang 6 Uhr.
D. V.

Färber- u. Druckerverein.
Morgen Sonntag nachmittags 7 Uhr
Hauptversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme der Neuangemeldeten.
2. Nichtigkeitsprüfung der Jahresrechnung.
3. Allgemeines.
Zahlreiches Erscheinen wünscht
D. V.

Heute Sonnabend abends
1/9 Uhr
Versammlung
im Gasthaus zur Linde.
Gleichzeitig wird bekannt-
gegeben, daß vom Radfabri-
kantenverein Lötzdorf zu seinem
am 11. Februar stattfindenden
Stiftungsfeste Einladung
ergangen ist.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht d. V.
Für eine Dreobner Weiß- und Fein-
bäckerei und Konditorei wird zu Oßern
ein Lehrling gesucht.
Auskunft in der Reichs-Adler-Drogerie
in Großröhrsdorf.

Provisionsreisende
bei Gastwirten eingeführt, für Stadt und
Dorf gesucht. Spielend 100 Mark
Tagesverdienst. Off. ant. „Dobesch“
an Rudolf Mosse, Stuttgart.

Gasthof zum Auler.
Morgen Sonntag halte ich meine
Fastnachts-Feier

mit Ausschank des vorzüglich bekömmlichen
St. Benno-Bieres,
ff. Speisen, sowie Kaffee mit selbstgebackenen
Pfannkuchen, Kakao mit Schlagsahne, ab
und lade Freunde und Gönner von nah und
fern ergebenst ein.
G. H. Boden.
NB. Sonnabend:
Diverse belegte Brötchen.
Rechtig gratis.
Elite Bedienung.

Rest. Gute Quelle.
Heute Sonnabend
Schlachtfest.
Sonntag
Bratwurstschmaus.
ff. Löwenbräu.
Ergebenst ladet ein
Adolf Schurig.

Millionen
gebrauchen gegen
Husten
Heiserkeit, Katarrh, Ver-
schleimung, Krampf- und
Reinshusten
**Kaiser Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“
6050 wot. hegl. Zeug-
nisse von Aerzten
und Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg.
Neusserst bekömmliche und
wohlschmeckende Bonbons.
Kastl 25 Pfg., Dose 50
Pfg. zu haben bei:
Theodor Horn in Bretinig,
G. H. Boden

**Abbazia-
Veilchen!**
a. Hahn & Haselbach, Dresden,
herlich, wie frisch gepk. Melch.
Dose a 25 Pfg., 1.-, 1.50, 2.50;
Loose a 50 Pfg.
Theod. Horn, Droger.

Anmeldungen
zum Deutschen Rad-
fahrerkongress nimmt jederzeit
entgegen
Georg Horn, Mechaniker,

Marktpreise zu Remenz
am 8. Februar 1912.

Mehrpflanzener Preis.		Dreis.	
50 Rilo	1. P.	1. P.	1. P.
Roth	9 40	9 25	50 Rilo
Weizen	10 25	10	Stroh 1200 Wfd.
Gerste	10 75	10 25	Butter 1 kg (niedrig)
Futtermaiz	10 50	10	Größen 50 Rilo
Geldern	11	—	Parten 50 Rilo
Stroh	17	—	Parten 50 Rilo

Hier 11 Wfd. Gefunden Jullerstraße 36, -Wf.

Bruno Nitzsche
Klempnerei Bretinig
empfiehlt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:
emalliertes, gusseisernes
Koch- und Küchengeschirr,
Porzellan, Glas- und Steingutwaren,
verzinkte, verzinnete und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten
Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wring-
maschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen,
aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen,
Milchkannen, Milchgelten, Schöpfpöfpe, Ofenrohre und Ofen-
rohrknies sowie verzinkte Ofenrohre.
Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,
sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
und billigt ausgeführt.
Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Die Krondiamanten.

Roman von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung folgt.)

„Ich stehe dann gern zur Verfügung,“ entgegnete Delavigne. „Borausgesetzt, daß es in den nächsten Tagen geschieht, denn wir beabsichtigen, in der kommenden Woche eine Reise anzutreten. Kann ich Ihnen noch mit etwas dienen, Herr Präsident?“

„Im Augenblick nicht! Verbindlichsten Dank für Ihre Mitteilungen, Herr Delavigne! Auf Wiedersehen!“

„Au revoir!“

Als der Franzose verschwunden war, entrang sich ein tiefer

Seufzer der Erleichterung der gedrücktten Brust des Albrechtsburger Polizeigewaltigen.

„Gott sei Dank, daß die Spur gefunden ist! Durchlaucht wird mit seinem Polizeidienst zufrieden sein! Das soll mir erst einmal jemand nachmachen! Herr Affessor!“

„Herr Präsident befehlen,“ sagte der schon Eintretende.

„Wir sind auf der richtigen Fährte, lieber Doktor! Veranlassen Sie sofort den Erlaß des Steckbriefes in der üblichen



Die neuesten Nachrichten. Von Fr. W. Graf Sulew von Dennewitz. Photographie im Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Beise hinter dem Rittergutsbesitzer Richard von Waldungen! Sie kennen ja den Rummel! Uebermittlung des Signalements an die Hafenstädte, Grenzplätze und Polizeidirektionen des Auslandes. Können Sie überall beifügen, daß eine sofort zahlbare Belohnung von zehntausend Mark von Seiner Durchlaucht ausgesetzt ist, damit ein bißchen Dampf dahinter kommt. Haben wir übrigens das Signalement des Verdächtigen?"

„Ich glaube nicht!“

„Na, dann lassen Sie sofort einmal in seiner Wohnung Haussuchung halten und sehen Sie zu, ob Sie dort nicht irgend eine Photographie von ihm finden. Wenn nicht, schicken Sie einige Beamte nach seinem Gute und forschen Sie dort nach irgend einem Hilde!“

„Wird geschehen, Herr Präsident!“

Die Bewohner des fashionablen Pensionats in der Lindenallee zu Albrechtsburg waren höchst überrascht und erschreckt, als bald nach dieser Unterredung mehrere Polizeibeamte dort vorprachen und in dem von Richard bis gestern bewohnten Zimmer sämtliche Behälter und Schubfächer durchwühlten!

„Na, Madamchen, seien Sie froh, daß Sie diesen gefährlichen Schlafursachen so glatt losgeworden sind,“ bemerkte einer der Kriminalbeamten beim Verlassen der Wohnung zu der bestig erschröckenen Wittin. „Denn was wir dort drin gefunden haben, beweist, daß wir es mit einem ganz abgefeimten Verbrecher zu tun haben!“

Nachdem die Beamten nach dem Präsidium zurückgekehrt waren, ließ sie der Chef sofort Bericht erstatten: „Haben Sie eine Photographie gefunden?“

„In Befehl, hier!“

Der Präsident nahm ein gut ausgeführtes Kabinettbild in Empfang. Ein edelgezeichnetes, vornehmes Gesicht war darauf zu erblicken, mit großen, seelenvollen Augen, aus denen Verstand und Herzengüte leuchteten. Ein kleiner Schnurrbart beschattete den feinen Mund, dessen gewölbte Lippen darauf schließen ließen, daß dem Besitzer die Glut der Liebe nicht fremd



Der Gaeftwar von Vavoda, der weitmächtigste der indischen Vavodas, erregte durch sein Verhalten bei der Krönung des Königs Georg V.

von England zum Kaiser von Indien lebhaftes Aufsehen. Schon jahrelang lebt er mit der englischen Regierung auf gespanntem Fuß; bei der Kaiserkrönung erschien er demonstrativ inmitten des mächtigsten Vavodas in einem unzeremoniösen Gewand, und bei der Krönung wandte er nach einer überflüssigen Verbeugung dem indischen Kaiserpaar lächelnd den Rücken. Sein Fürstentum, das rund 4 Millionen Einwohner zählt, ist der Hauptsitz der aufrührerischen Bewegung, die seit Jahren in Indien umhulst. In einer Maßregelung oder Absehung des mit dem Maharadscha von Gwalior verschwägerten Vavodas steht es den Engländern an Nacht.

sei. Dunkles, leicht gewelltes, volles Haar bedeckte den jugendlichen Kopf.

Der Präsident betrachtete die Jüge aufmerksam, dann wandte er sich an den Ueberbringer der Photographie.

„Soll das hier wirklich der Waldungen sein?“



Elisabeth Gnaud-Kühne, bekannte Vorkämpferin der Frauenbewegung, feierte am 2. Januar ihren 60. Geburtstag. Sie lebt in Wittenberg im Harz und hat sich in Wort und Schrift um die deutsche Frauenbewegung bedeutende Verdienste erworben.



„Ganz bestimmt, wir haben zur Sicherheit noch keine Wittin gefragt!“

„So! Wenn man den Kopf genauer betrachtet, sollte man den Mann kaum der Tat fähig halten!“

„Wir haben noch mehr gefunden, Herr Präsident,“ berichtete einer der Beamten weiter.

„Was denn noch?“

„Hier, diese beiden kleinen Werkzeuge!“

Der Beamte überreichte seinem Chef hiermit einen Glaserdiamanten, eine kleine Schere und eine Zange, wie sie die Juweliere und Goldarbeiter gebrauchen.

„Wir fanden diese Gegenstände in einer offenstehenden Schublade und nahmen sie mit, weil wir annahmen, daß hiermit höchstwahrscheinlich der Raub der Krondiamanten bewerkstelligt worden ist!“

„Zweifellos,“ sagte der Chef. „Ich bin mit Ihnen zufrieden!“

Nachdem Richard von Waldungen am Vormittag nach seiner Abreise wohlbehalten in Warnemünde angelangt war, ließ er zum Vollenwert hinunter, um dort zu erforschen, daß der Dampfer nach Gjedder bald abgeben soll.

Richard stand bald darauf am Keeling und starrte hinaus auf die blaugrünen Wogen, die dumpfdonnernd gegen die Gestade der mecklenburgischen Küste schlugen. Hin und wieder zeigte sich der silberne Leib eines Fisches oder das neugierige Köpfchen eines Seehundes, jener lebenswürdigen harmlosen Geschöpfe, die die Sport- und Mordlust der Menschen fast ausgerottet hat.

„Hoffentlich gelingt es mir, noch rechtzeitig genug einzutreffen,“ murmelte Richard vor sich hin, „denn wenn der Dampfer bereits verabschiedet ist, wäre die Reise vergebens. Wie gut und verständig war es doch von meinem Vetter Anton, sofort nach Kopenhagen abzureisen, um den alten brummigen Herrn auf mein Kommen vorzubereiten und ihn günstig für mich zu stimmen. Ich frage wahrhaftig nicht allzu viel nach Geld und Gut, aber in der Tat, in diesen schlechten Zeiten, in denen ich soviel durch den Mißwachs und den Verrug der Menschen verloren habe, ist es mir doch nicht gleichgültig, ob ich auf mein mir rechtlich zustehendes Erbe verzichten muß oder nicht!“

Nach dreistündiger Ueberfahrt kam Gjedder mit seinen roten Ziegelhäusern in Sicht und bald darauf kaufte der Expres der dänischen Hauptstadt entgegen. Schon die ersten Minuten der Ankunft zeigten, daß man sich nicht in dem stramm-militärischen Deutschland befand, denn der Postbeamte, der in

einen kleinen Holzhäuschen, beinahe so groß wie eine Berliner Selterwasserbude, seines verantwortungsreichen Antes waltete, war nicht etwa ein graubärtiger Gränrod wie bei uns, sondern ein hübsches Mädel. Bald stand Richard seinem Vetter Anton, einem jungen Manne, gegenüber. Es war keine große Mühe, zwischen den beiden eine auffallende Familienähnlichkeit festzustellen.

„Anton, mein alter Junge,“ rief Richard erfreut und drückte dem andern die Hand. „Vielen, vielen Dank für Deinen rechtzeitigen treuen Wink und für Dein waderes Eintreten für mich! Hoffentlich ist es noch nicht zu spät!“

Der andere betrachtete ihn inzwischen überrascht. „Donnerwetter, wie Du Dich verändert hast. Breitschultriger und kräftiger, dabei ganz braun gebrannt! Kein Wunder, wenn man sich so lange in den Tropen hat die Sonne auf den Kopf brennen lassen!“

„Es ist ja wahr. Fünf Jahre haben wir uns nun nicht mehr gesehen! Aber nun komm erst einmal mit mir zur Post, ich will nur sehen, ob Briefe für mich da sind. Laß mich einmal ein wenig Dänisch zusammennehmen und dort den Schutzmann nach dem Weg fragen!“

Sie näherten sich einem baumlangen Polizisten, der einen Feuerwehrrhelm trug, und fragten in gebrochenem Dänisch nach dem Weg. Der germanische Riese lächelte gutmütig und antwortete in bestem schleswiger Platt: „Gleich über den Königsmarkt, dann durch die Ostergade, dann wieder rechtsab!“

Richard war überrascht. „Das ist ja merkwürdig, der dänische Polizist spricht deutsch.“

Doch es sollte noch besser kommen. Am großen Königsmarkt, dort, wo am Denkmal Christi des Fünften die roten Dummibusse halten, suchten die Herren vergeblich den Eingang zur Ostergade. Anton wandte sich wiederum an einen der Dummibuschaffner. Dieser lächelte ebenso gutmütig wie der Schutzmann und antwortete in breitem medlenburger Platt: „Dort gleich rechts über den Platz!“

Neues Erschaunen der beiden Reisenden. Sie gingen die Ostergade hinunter und beobachteten das interessante kopenhagener Straßenleben. Es gab da soviel zu schauen, daß sie wirklich achlos an der Heuningensgade vorüberreisten, die zur Hauptpost führt, und plötzlich raslos an der Heiligengeistkirche anlangten. Sie betreten einen Zigarrenladen, erstanden einige der in Dänemark so vorzüglichen Zigaretten und fragten den Verkäufer auf dänisch nach dem Wege zur Post. Der Verkäufer, ein echter Kopenhagener, mit hellblondem Haar und blauen Augen, antwortete im reinsten Deutsch: „Gehen Sie zurück bis zu dem Platz, wo die Fontäne mit den Störchen steht, dann links ab.“

„Spricht denn hier jeder Mensch deutsch,“ fragte Richard erstaunt, als beide bald darauf am Heibroylay anlangten, wo ihnen eine Marktfrau in deutscher Sprache Apfelsinen anbot. Als nun gar der Postbeamte im Hauptpostamt ihre dänischen Fragen wiederum in deutscher Sprache beantwortete, rief Richard überrascht: „Element, träume ich denn oder bin ich nicht ganz nüchtern. Sind wir denn hier wirklich in Dänemark oder bin ich aus Versehen etwa nach Hamburg oder Kiel gefahren?“

„Ja, man kann fast auf die Vermutung kommen,“ lachte der andere, „die Deutschen zählen hier nach Rehtantenden. Auch unserem Onkel Max hat es die reine Luft des prächtigen Deresund angetan, denn schon fast drei Jahre wohnt er in seinem Landhäuschen bei Helsingör, dort, wo in Schloß Kronborg der alte Däne Holger träumt wie bei uns Kaiser Porborossa im Kyffhäuser. Da sitzt der Onkel nun tagaus, tagein auf seiner Veranda und schaut hinaus auf das blonde Meer und grüßt seinem früheren Lieblingsneffen Richard, weil dieser gegen seinen Willen den bunten Soldatenrod ausgezogen und hinausgegangen ist in die weite Welt.“

„So,“ sagte Richard traurig, „dann dürfte der Empfang bei dem eigentümlichen alten Herrn wohl kein allzu freundlicher werden?“

„Das ist nicht genau vorauszusagen,“ bemerkte Anton, „jedemfalls aber ist es unsere Pflicht, noch einmal nach ihm zu sehen, denn sein Zustand soll sich bedenklich verschlimmert haben. Leider hat seine langjährige Haushälterin einen unheilvollen Einfluß auf ihn gewonnen und ihn bewogen, ein Testament aufzusetzen, worin sie zur Haupterin eingesetzt wird, während wir Resten mit ganz geringfügigen Legaten abgepeißt werden. Es war wahrhaftig gestern ein hartes Stück Arbeit, den alten Brummbar soweit zu bekommen, daß er Dich heute empfangen will. Laß uns darum nicht säumen, der Bahnhof ist nicht weit von hier. Reiten wir sogleich nach Helsingör.“

Sie bestiegen den schon bereitstehenden Zug mit den offenen dänischen Sommerwagen, in denen man durch die bestige Zugluft die schönsten Augen- und Ohrenentzündungen als Kopenhagener Andenken gratis und franko bekommt, und die Lokomotive, die wie alle Dänen äußerst patriotisch ist, denn sie trägt eine breite rot-weiß-rote Schärpe um den Schornstein, zog lächelnd an. Durch die weitausgedehnten, gartendurchzogenen Vorstädte ging es hinaus nach Charlottenlund und Klampenborg, wo das schimmernde blaue Meer auftaucht, und nach einer Stunde stiegen die Reisenden auf dem Bahnhof zu Helsingör aus. Ein kurzer Spaziergang führte sie an Schloß Kronborg vorbei, dessen mächtige Geschütze drohend auf das Meer hinauslugen nach dem Vorort und Seebad Marienlyst. Endlich machte Anton vor einem schmalen Häuschen mit einer auf die See hinausgehenden Glasveranda Halt und sagte: „Wir sind am Ziel, dies ist die Höhle des Löwen. Laß mich vorausgehen und den Alten auf Dein Kommen vorbereiten.“

Nach wenigen Minuten kehrte er mit ziemlich niedergeschlagener Miene zurück und sagte: „Der Alte muß heute wohl wieder ganz besonders arg von der Gicht geplagt werden, denn er ist in der übelsten Laune. Doch es hilft nichts, wir müssen die Schale seines Horns über uns ergehen lassen.“

Richard nahm sich vor, auch die größten Unfreundlichkeiten des Onkels mit Geduld anzunehmen, und beide betraten die Veranda. In einem alten Lederstuhl saß dort der alte Oberst a. D. Max von Waldungen, der Bruder von Richards Vater, ein Herr von etwa 70 Jahren mit eisgrauem Schmutzhaar, buschigen Augenbrauen und militärisch kurz geschnittenem Haar. Der rechte Fuß war wie bei allen Gichtkranken in dicke Binden gewickelt und ruhte auf einem vor ihm stehenden Stuhl. Der alte Herr saß an einer meterlangen Pfeife und betrachtete die Eintretenden mit nicht allzu freundlicher Miene.

„Also doch noch,“ knurrte er als Antwort auf den freundlichen Gruß Richards hervor. „Hast Du es also glücklich noch einmal der Mühe wert gehalten, Dich darum zu kümmern, ob der einzige Bruder Deines Vaters noch am Leben ist. Hättest Dir ein Beispiel an Deinem Vetter Anton nehmen sollen, der mich nicht so vernachlässigt hat. Nun ja, Amerika ist wochenweit von der Heimat entfernt. Dorthin kann man ja eher reisen, als hierher, wohin man in einem Tage von Berlin gelangt.“

Richard bezwang mit Mühe eine scharfe Antwort auf diesen unfreundlichen Empfang und entgegnete so sanft er konnte: „Ich erfahre, lieber Onkel, daß Du nicht ganz wohl lebst, und darum hielt ich es für meine Pflicht, sofort zu Dir zu reisen, um nach Dir zu sehen, trotzdem ich selbst jetzt erst kürzlich eine größere Auslandsreise beendet habe.“

„Ihr Herr Onkel befindet sich in den besten Händen und bedarf anderer Pflege nicht,“ mischte sich in diesem Augenblick gewesene etwa vierzig Jahre alte Frau in die Unterredung ein.

Richard betrachtete überrascht die unpertinent aussehende Person, die anscheinend Streit suchte, und wandte sich dann in kühnem Ton an den alten Herrn: „Willst Du mir nicht sagen, lieber Onkel, wer diese, diese — — — Dame dort ist?“

„Das ist, das ist meine Haushälterin und Pflegerin, Frau Winkler,“ entgegnete der alte Herr etwas verlegen.

„Nun, es war bisher in unseren Kreisen nicht üblich, interne Familienangelegenheiten in Gegenwart des Hauspersonals zu besprechen,“ sagte Richard scharf. „Willst Du daher, bitte, anordnen, daß sich Deine Witwastaterin dort entferne.“

„Lassen Sie uns allein, Frau Winkler,“ rief der Oberst unwirsch. Die Frau entfernte sich zögernd mit drohenden Blicken auf die beiden Letztern.

Richard nahm das Gespräch wieder auf: „Wie befindest Du Dich zurzeit, lieber Onkel? Leidest Du sehr, kann ich irgend etwas für Dich tun?“

„Nein, gar nichts,“ knurrte der Alte brummig heraus.

„Dann laß mich wenigstens Deine Kissen im Rücken wieder gerade legen,“ sagte Richard und näherte sich dem grimmig blickenden alten Luder.

„Laß mich in Ruhe, ich verzichte auf Deine gütige Hilfe,“ schrie der Oberst mit drohender Stimme.

„Vergiß nicht, Onkel, daß ich der Erbe Deines Namens bin, und daß Du Dein eigen Fleisch und Blut in mir beschirmt.“

„Das Recht, mein Erbe zu werden, hast Du verwirkt,“ rief der Alte grimmig. „Verwirkt in dem Augenblick, da Du leichtfertig den Offiziersrod auszogst, da Du Dich freiwillig außerhalb der Reihe Deiner Kameraden stelltest, um Dich als Laga-bond dranzu in der Welt herumzutreiben!“

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Geschmortes Kalbsfleisch. Dreieiertel Liter Wasser läßt man mit zerhacktem Suppenkraut, einigen Zwiebeln, Pfeffer- und Gewürzkrönern langsam 1 1/2 Stunde kochen und gießt diese Brühe durch ein Sieb. Inzwischen hat man ein Stück Kalbsleule oder auch Kalbsbrust von ungefähr 1 1/2 bis 2 Kilo Gewicht gelopft, gehäutet und in gebräunter Butter auf beiden Seiten angebraten. Man bestreut das Fleisch mit Salz, gießt die Butzelbrühe dazu und läßt es unter öfterem Befüllen mit der Brühe langsam gar und weich schmoren. Dann nimmt man es heraus, verbißt die Sauce mit einer braunen Mehlbreiennne oder mit etwas in Wasser verquirltem Krafmehl, schmeckt sie ab und reibt sie neben dem transtretten Fleisch.

Apfelmencis. Die Schale von fünf Äpfeln wird auf Zucker abgerieben und abgeschabt, der Saft der Äpfeln und der von einer Zitrone darauf gedreht und mit etwas Wasser vermisch, durch ein Tuch geseiht, worauf man geläuterten Zucker zusetzt und die Masse in der Gefrierblase kochen läßt. Dann höhlt man eine Anzahl Äpfeln aus, nachdem man sie vorher in der Mitte zackig auseinander geschnitten hatte, füllt dieselben mit dem seigefrorenen Eis, setzt die beiden Hälften wieder zusammen und schichtet die Früchte bergartig auf dem Teller auf, dazwischen kleine grüne Zweige stehend.

Gegen Kopfschuppen hilft das tägliche Einreiben der Kopfhaut mit Franzbranntwein oder Rosmarinspiritus, indem man die Flüssigkeit auf die hohle Hand schüttet und direkt auf den Kopf bringt, worauf man mit der Hand die Kopfhaut gelinde reibt.

Tapeten reinigt man am besten durch Abblechen mit einem um einen Besen gewundenen weichen Tuch, das aber, sobald es schmutzig geworden ist, durch ein neues reines ersetzt werden muß. Danach schneidet man handbreite Stücke von Roggenbrot und teilt sie so, daß die eine Hälfte die obere, die andere die untere Kruste hat, rundet die scharfen Kanten an den Krusten ab und reibt die Tapete mit diesen Brotstücken ab. Für Glanztapeten nimmt man auch frisches Weizenrot, schneidet die Rinde ab, knetet mit ein wenig Wasser einen festen feuchten Teig davon und reibt mit diesem die Tapete leicht ab. — Ein weiteres Verfahren ist das Abreiben mit auf einen weichen Flanellappen gestreutem Hafermehl, das natürlich auch öfter ersetzt werden muß. Unter Weiden ist nun nicht etwa ein Hin- und Herfahren oder rundgeschwungenes

Herumwischen mit dem Substrat auf der Tapete zu verstehen, sondern jede Wand- und Tapetenreinigung muß so vor sich gehen, daß man Strich neben Strich geht.

Rätsel.

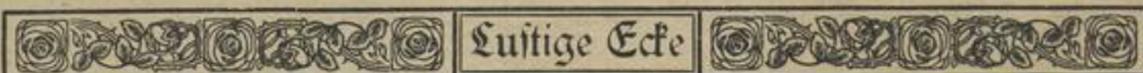
1. Rezierbild.



2. Rätsel.

Daß Du den e der Arbeit noch gelast,
Dann gönne Dir recht lange a; allein
Dem Beckzeug nicht — leicht seht sich o daran.

S Lösung s: 1. Der alte Standwächter befindet sich im Rücken des Bildes, dort, wo die alte Frau steht.



Zu viel verlangt.

Man n: „Da bekomme ich eine Rechnung für ein Ballkostüm; was ist das?“

Frau: „Ach, Du weißt doch, das grüne Kostüm, das ich auf dem Ball getragen, auf dem Du mich vergangenes Jahr kennen lerntest!“

Man n: „So, so, — da soll ich also auch noch die Rolle bezahlen, — in der ich gefangen geworden bin!“

War zu erwarten.

„Ich habe einmal vor einer ganzen Reihe von Jahren mit einem sehr guten Freunde das Ledereinkommen getrossen, daß wir uns gegenseitig auf unsere Fehler aufmerksam machen wollten.“

„Nun, wie ging denn die Geschichte?“

„Oh — wir sprechen seit neun Jahren nicht mehr miteinander.“

Zum Fressen.

Frau M. (aufgebracht, zu einem Hundezüchter): „Lassen Sie gleich den Hund abholen, den ich gestern von Ihnen gekauft! Es hätte gestern wirklich nicht viel gefehlt, daß er meinen kleinen Jungen aufgefressen hätte. Wie können Sie mir nur ein solches Tier aufschwanken?“

Hundezüchter: „Nun, Madam, Sie verlangten doch extra einen Hund, der Kinder gern mag.“



Mildernder Umstand.

Klaviervirtuos (zu seinem Diener): „Da bin ich ja auf eine feine Geschichte gekommen, Du treidst mit Damen einen förmlichen Handel mit meinen Koden?! Frechling, . . . wie kommst Du überhaupt zu meinen Koden?!“

Diener: „Aber, gnädiger Herr, regen Sie sich nicht auf! Ich nehme sie ja immer von Ihrem Padel!“

Kunst und Verlag: 7000 Berliner Verlagshaus, Aug. Reib, Charlottenburg bei Berlin, Zeilstraße 44. Verlagsvormann für die Redaktion der Frau: Berntz Verlagshaus, Aug. Reib, War. Odenstra. Charlottenburg, Weimarerstr. 40.